

Der regionalwirtschaftliche Stellenwert von kleinen und mittleren Unternehmen an der Saar zur Zeit der „Großen Depression“ – Eine Unternehmensstatistik

Einleitung

Im August 1890 bezeichnete der Sulzbacher Chemiefabrikant Carl Appolt sein mittelständisches Unternehmen, das zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine über 100jährige Geschichte zurückblicken konnte, als „das kleine Huhn, welches die goldenen Eier zum Nutzen der Gegend legt.“¹ Ein solcher Vergleich erinnert an die gegenwärtig häufig zu hörende Diktion von Wirtschaftswissenschaftlern und Politikern, die in den vergangenen beiden Jahrzehnten die „Größe der Kleinen“ (wieder)entdeckt haben.² Zwar mag es gerade in Deutschland müßig erscheinen, zu Beginn des 21. Jahrhunderts den volkswirtschaftlichen Stellenwert kleiner und mittlerer Unternehmen zu betonen, dennoch aber tritt in der öffentlichen Wahrnehmung vieler Saarländer der unternehmerische Mittelstand noch immer hinter die Montanindustrie zurück. Angesichts des industriekulturellen Erbes, den „Kathedralen“ schwerindustrieller Arbeit, die in ihrer baulichen Monumentalität den Betrachter überwältigen, scheint dies verständlich. Hinzu kommt, dass kleine und mittlere Unternehmen, häufig mit der griffigen Formel KMU abgekürzt, bis jetzt kaum das Interesse der wirtschaftshistorischen Forschung geweckt haben: Kohle und Stahl prägten eben nicht nur lange Zeit das Erscheinungsbild des Saarreviers, sondern beherrschten auch die Forschungslandschaft. So wird noch in einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1994 von der Schwerindustrie als dem „gänzlich dominierenden Gewerbe- und Industriezweig“ in der Saarregion gesprochen und das weitgehende Fehlen einer Gewerbe- und Industrietradition konstatiert.³ Zwar wurde die auf montanindustrielle Großunternehmen verengte Perspektive im Rahmen einer in der Zwischenzeit publizierten grundlegenden Dissertation⁴ zur Industrialisierung der Saarregion erweitert, dennoch aber attestiert auch diese Studie den kleineren, vor allem durch KMU geprägten Gewerbe- und Industriezweigen nur „eine geringe Bedeutung für die Wirtschaft“⁵ an der Saar.

Erst unter dem Eindruck anhaltender Strukturprobleme vollzieht sich innerhalb der Wirtschaftsgeschichtsschreibung ein Paradigmenwechsel, der auf eine Neubewertung des volkswirtschaftlichen Stellenwertes kleiner und mittlerer Unternehmen für die Industrialisie-

¹ Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 442, Nr. 4111, Bl. 177.

² Die Vielzahl der Literatur zusammenfassend vgl. Berghoff, H.: Historisches Relikt oder Zukunftsmodell? Kleine und mittelgroße Unternehmen in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, in: Ziegler, D. (Hg.): Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert (Bürgertum 17), Göttingen 2000, S. 249-282.

³ Pierenkemper, T.: Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 29), München 1994, S. 29.

⁴ Vgl. Banken, R.: Die Industrialisierung der Saarregion 1815 – 1914, Bd. 1: Die Frühindustrialisierung 1815 – 1850 (Regionale Industrialisierung 1), Stuttgart 2000; Bd. 2: Take-Off-Phase und Hochindustrialisierung 1850 – 1914 (Regionale Industrialisierung 4), Stuttgart 2003.

⁵ Banken, Frühindustrialisierung (wie Anm. 4), S. 470.

rung Deutschlands insgesamt und der Saarregion im besonderen ausgerichtet ist. Damit aber wird dem bislang „vergessenen Mittelstand“ endlich jener Platz in der Wirtschaftsgeschichte eingeräumt, der ihm aufgrund seines beachtlichen, jedoch allzu oft zugunsten von Kohle und Eisen unterschätzten Modernisierungsbeitrages für die Region zusteht.

Der Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte (einschließlich Technik- und Umweltgeschichte) des Historischen Instituts der Universität des Saarlandes hat an dieser auch wirtschaftspolitisch relevanten neuen wissenschaftlichen Akzentsetzung entscheidenden Anteil. Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten und von der Industrie- und Handelskammer des Saarlandes unterstützten dreijährigen Forschungsprojektes wurden Entwicklung und Bedeutung kleiner und mittelgroßer Unternehmen an der Saar in der Zeit des krisenhaften Strukturwandels 1873/79 – 1895 untersucht.⁶ Dabei konnte nachgewiesen werden, dass es vor allem kleine und mittlere Unternehmen waren, die die im Verlaufe der Industriellen Revolution entstandene, durch Kohle und Eisen geprägte Monostruktur der saarländischen Industrielandschaft während der krisenhaften 1880er und frühen 1890er Jahre durch eine relative Expansion des verarbeitenden Gewerbes bei gleichzeitiger Zurückdrängung von Bergbau und Hüttenwesen entwicklungsdynamisierend aufbrechen konnten und dadurch vielfältige, für die sozioökonomische Ausdifferenzierung der Region relevante Modernisierungseffekte freisetzen. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung gerade mit dieser Trendperiode, die von Wirtschaftshistorikern als die Phase der sog. „Großen Depression“ oder zutreffender als die Phase der „Großen Deflation“ bezeichnet wird,⁷ gewinnt im übrigen vor dem Hintergrund der gegenwärtigen wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Lage eine besondere Brisanz: Erinnerung doch das aktuelle Stimmungstief von Unternehmern wie Konsumenten an die eigentümliche mentale Verfasstheit des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts.⁸ Im Folgenden geht es allerdings weniger um eine Darstellung damaliger sozioökonomischer und institutioneller Krisenbewältigungsprozesse von KMU, wenngleich sie für gegenwärtige Umstrukturierungen durchaus ein Lehrstück par excellence bilden. Vielmehr soll eine von den Mitarbeitern des Lehrstuhls auf der Grundlage historischer Forschungsliteratur sowie eigener Archivrecherchen zusammengestellte Statistik der zwischen 1873 und 1895 in der Saarregion existierenden kleinen und mittleren Unternehmen vorgestellt und erläutert werden.

⁶ Grabas, M. unter Mitarbeit von P.W. Frey: Der vergessene Mittelstand – Entwicklung und Bedeutung kleiner und mittelgroßer Unternehmen an der Saar in der Zeit des krisenhaften Strukturwandels 1873 bis 1894/5, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 89 (2002), S. 41-71 und Grabas, M./A. Fuchs/C. Mathieu: „Das kleine Huhn, welches die goldenen Eier zum Nutzen der Gegend legt“ - Kleine und mittlere Unternehmen in der Wirtschaftsentwicklung der Saarregion (1873 – 1894/95), in: magazin forschung - Universität des Saarlandes 2003/2, S. 23-29.

⁷ Vgl. zusammenfassend Wehler, H.-U.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der deutschen „Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849 – 1914, München 1995.

⁸ Zum depressiven Charakter der Jahre 1873/79 – 1894/95 vgl. Hans Rosenberg, Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 24). Berlin 1967.

Mit der wirtschaftshistorischen und statistischen Rekonstruktion des KMU-Bereichs an der Saar wird die Hoffnung verbunden, das bislang vorherrschende Bild von der Saarregion als einem ausschließlich schwerindustriell geprägten Industrieviertel zumindest in Konturen anders zu akzentuieren und auf diese Weise zu einem neuen zukunftsorientierten Selbstverständnis der Region beizutragen.

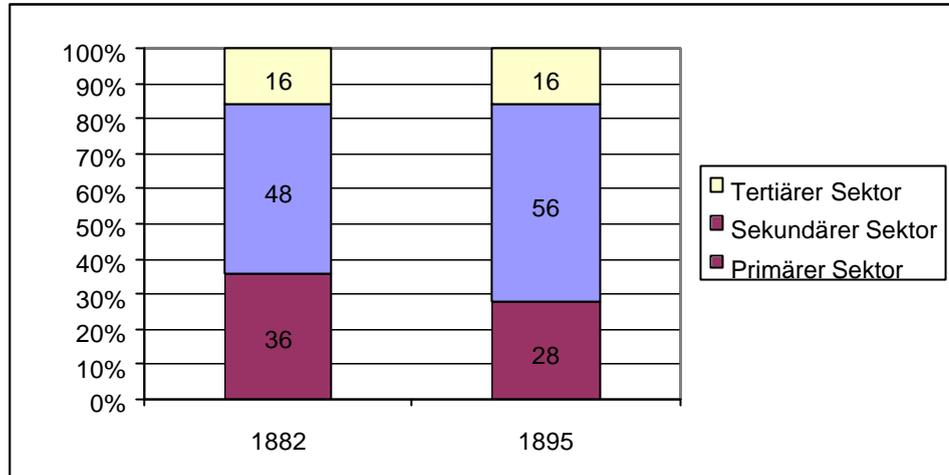
Zur besseren Einordnung der kleinen und mittleren Unternehmen werden zunächst die wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungslinien im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Saarregion und im Deutschen Reich skizziert (1). In einem zweiten Abschnitt folgen Erläuterungen zu dem der Unternehmensstatistik zugrundeliegenden Kriterienkatalog sowie Hinweise für seine Benutzung. Darüber hinaus werden ausgewählte, besonders interessante oder gut dokumentierte Unternehmen und Unternehmer näher vorgestellt (2). Die Statistik, in der erstmals alle im Untersuchungszeitraum im Gebiet des heutigen Saarlandes ausfindig gemachten kleinen und mittleren Unternehmen zusammengestellt und zum Abdruck gebracht werden, steht im Mittelpunkt des dritten Abschnitts. Diese Unternehmensstatistik, zugleich Schwerpunkt der Darstellung, bietet dem Leser sowohl die Möglichkeit zur schnellen Orientierung in der vielgestaltigen Gewerbelandschaft an der Saar als auch zum Einstieg in eine tiefergehende Beschäftigung mit der Thematik (3).

1. Die Saarregion und das Deutsche Reich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – Eine Analyse des sektoralen Strukturwandels

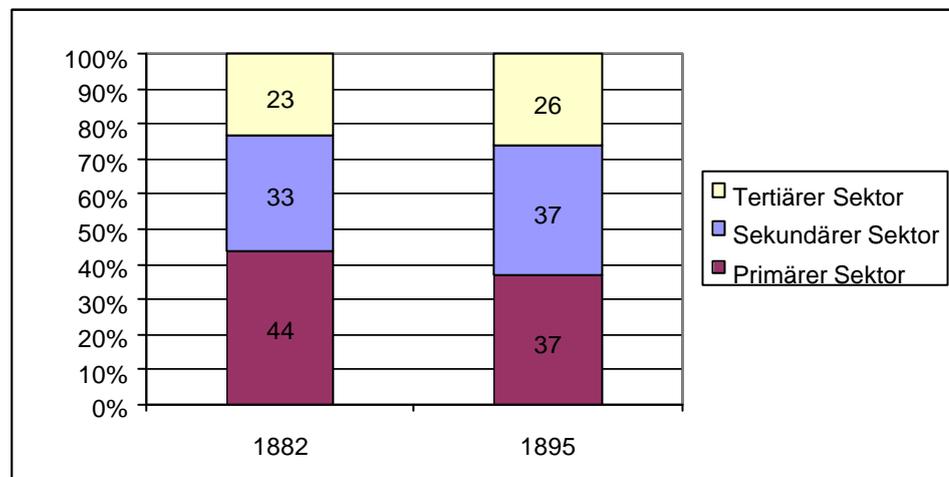
Werfen wir zunächst einen Blick auf die Entwicklung der drei Sektoren in der Saarregion einerseits und dem Deutschen Reich andererseits, bevor wir in einem weiteren Schritt die Entwicklung innerhalb der Branchen des sekundären Sektors näher betrachten. Schaubild 1a zeigt die gesamtwirtschaftliche Beschäftigungsstruktur an der Saar, aufgeschlüsselt nach den drei Makrosektoren Landwirtschaft, Gewerbe und Dienstleistungen, für die Jahre 1882 und 1895. Für das Jahr 1875 erlauben die zeitgenössischen Erfassungsmethoden der Preussischen Statistik bzw. der Statistik des Deutschen Reiches leider keine Auftrennung der Beschäftigungsstruktur nach dem Drei-Sektoren-Modell. Die Entwicklung in diesem Zeitraum ist gekennzeichnet durch eine Ausdehnung des Beschäftigungsanteils des sekundären Sektors um acht Prozentpunkte von 48% im Jahr 1882 auf 56% im Jahr 1895 bei einer gleich starken Abnahme des Beschäftigungsanteils des primären Sektors von 36% auf 28%. Der Anteil des Dienstleistungssektors blieb unverändert. Vergleicht man diese Zahlen mit der durchschnittlichen Beschäftigungsstruktur im Deutschen Reich (Schaubild 1b), so fällt der bereits im Jahre 1882 um 15 Prozentpunkte nach oben abweichende hohe Industrialisierungsgrad der Saarregion auf, der bis 1895 dann sogar auf 19 Prozentpunkte ansteigt.

Schaubild 1: Gesamtwirtschaftliche Beschäftigungsstruktur in der Saarregion⁹ und im Deutschen Reich¹⁰ 1882/1895 in v.H.

a) Saarregion



b) Deutsches Reich



Dieses regionalspezifische Strukturmerkmal der saarländischen Wirtschaft ist eindeutig – betrachtet man mit Hilfe der Schaubilder 2 bis 4 die Entwicklung des sekundären Sektors näher – auf den überdurchschnittlichen Stellenwert der Montanindustrie in der Region zurückzuführen.

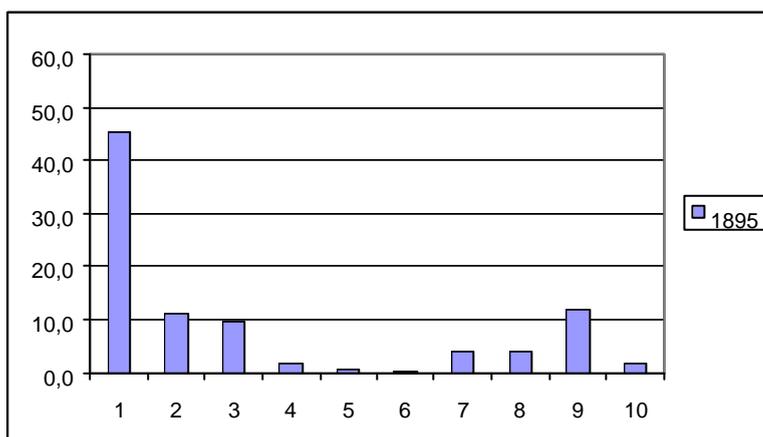
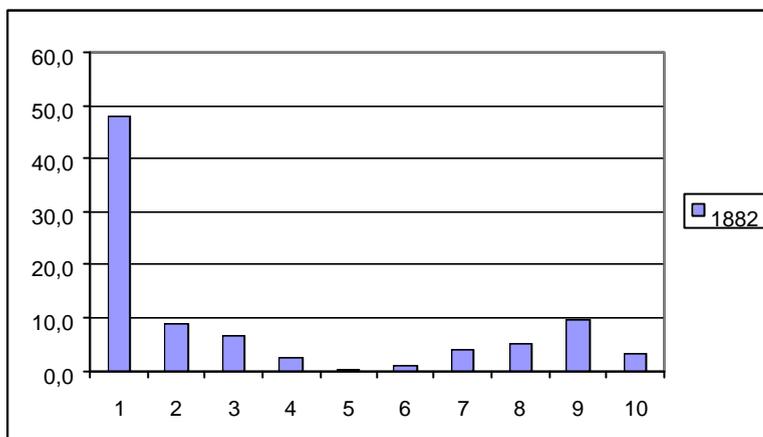
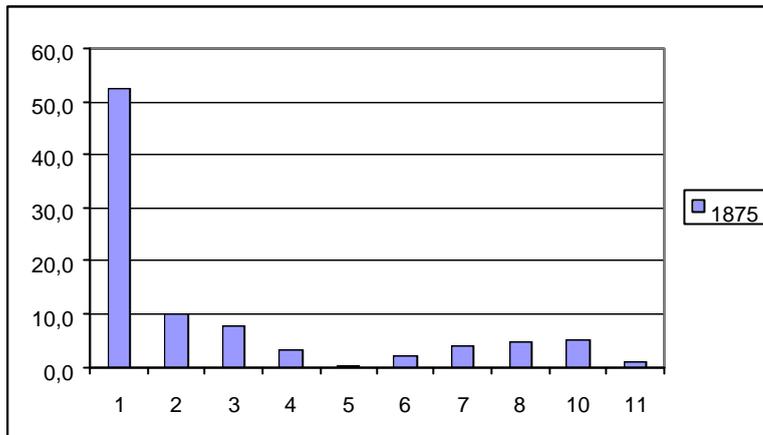
⁹ Preußische Statistik 76, 1882, S. 382 f.; Statistik des Deutschen Reiches N.F. 109, 1897, S. 380 ff.

¹⁰ Daten aus: Hohls, R./H. Kaelble (Hg.): Die regionale Erwerbsstruktur im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik 1895 – 1970 (Historische Statistik von Deutschland, 9), St. Katharinen 1989, S. 74.

Die Schaubilder zur Entwicklung der Branchenstruktur machen aber ebenso deutlich, dass die Dominanz des Montanbereiches an der Saar durch tiefgreifende Wandlungsprozesse in Industrie und Handwerk während des Untersuchungszeitraumes aufgebrochen worden ist. Absorbierte die Montanindustrie (Branche Nr. 1) 1875 immerhin noch 52,3% aller Beschäftigten im sekundären Sektor, so 1895 nur noch 45,5%, wohingegen vor allem Zweige des verarbeitenden Gewerbes entweder ihren Beschäftigungsanteil halten oder sogar ausbauen konnten. Diese Entwicklung ist vor allem auf die erfolgreiche Anpassung an die Gründerkrise 1873/79 und die sich ihr anschließende krisenhafte Umstrukturierung zurückzuführen. Dabei waren es insbesondere Rationalisierungsprozesse sowie unternehmensorganisatorische Veränderungen, mit denen gerade KMU auf die damaligen Herausforderungen der marktwirtschaftlichen Entwicklung reagierten und sich dadurch in der Region neue Marktchancen sichern konnten.

Besonders hervorstechend ist die Entwicklungsdynamik des Baugewerbes, das seinen Beschäftigungsanteil während dieser Zeit von 5,1% auf 11,8% mehr als verdoppelte (Branche Nr. 9) und damit zum zweitstärksten Wirtschaftsbereich der Region aufgestiegen ist. Eng mit dieser Entwicklung verbunden, konnte sich auch die Industrie der Steine und Erden (Branche Nr. 2) behaupten, nachdem sie 1882 zwischenzeitlich auf Rang 4 zurückgefallen war, 1895 dann aber wieder – neben dem Baugewerbe – mit einem Beschäftigungsanteil von 11% innerhalb der Branchenstruktur ganz vorne rangierte. Allerdings werden zu dieser Branche auch die in der Saarregion traditionell angesiedelte Flaschen- und Tafelglasindustrie gerechnet, ebenso wie die Kalkwerke, die den für das Thomasverfahren notwendigen Zuschlagstoff lieferten und dadurch von Seiten der Hüttenindustrie ein sicheres Auftragspolster besaßen. Hervorhebenswert ist schließlich ebenso die Entwicklung der Metallverarbeitung (Branche Nr. 3), wengleich sie ihren innerhalb der Branchenstruktur bereits 1875 eingenommenen vierten Platz nicht verändern konnte. Hatte die Metallverarbeitung zwischen 1875 und 1882 noch mit den Auswirkungen der Gründerkrise zu kämpfen – ihr Beschäftigungsanteil ging in diesen Jahren um einen Prozentpunkt zurück –, so hatte sie sich ab diesem Zeitpunkt offensichtlich erfolgreich an die neue Datenkonstellation angepasst, konnte sie ihren relativen Bedeutungsrückgang doch durch einen ansehnlichen Anstieg der Beschäftigung um immerhin knapp drei Prozentpunkte wieder ausgleichen.

Schaubilder 2 bis 4: Beschäftigungsstruktur nach Branchen des sekundären Sektors
in der Saarregion 1875 – 1895 in v.H.¹¹



Branchen: 1) Bergbau und Hüttenbetrieb; 2) Industrie der Steine und Erden, Ziegeleien, Glasindustrie; 3) Metallverarbeitung: Eisengießereien, Blechwaren, Nagelschmieden, Stifte-Schrauben-Ketten, Geldschrank- und Drahtwarenfabrikation; 4) Maschinen, Werkzeuge, Apparate, Instrumente; 5) Chemische Industrie; 6) Textilindustrie; 7) Industrie der Holz- und Schnitzstoffe; 8) Nahrungs- und Genussmittel; 9) Baugewerbe; 10) Sonstige.

¹¹ Berechnet nach: Statistik des Deutschen Reiches, A.F. 34.1,2, 1879; N.F. 7, 1886, sowie N.F.109, 1897.

Die Ergebnisse der quantitativen regionalwirtschaftlichen Strukturanalyse zusammenfassend, lässt sich also feststellen, dass sich der sekundäre Sektor im Windschatten der Wachstumsträger Kohle und Stahl im Verlaufe des ausgehenden 19. Jahrhunderts in faszinierender und vielfach unterschätzter Bandbreite ausdifferenzieren konnte. Diese Vielgestaltigkeit spiegelt sich in der großen Zahl saarländischer Unternehmen der unterschiedlichen Branchen wieder, die im Folgenden im Mittelpunkt stehen.

2. Kleine und mittlere Unternehmen im sekundären Sektor der Saarregion

Bereits 1963 wurde von der Industrie- und Handelskammer des Saarlandes in einem Beitrag mit dem Titel „Tradition und Fortschritt. Zur Geschichte saarländischer Firmen, die hundert und mehr Jahre bestehen“ an traditionsreiche Unternehmen in der Saarregion erinnert.¹² Dabei hatte der Autor Heinz Bohr nicht nur den Steinkohlenbergbau sowie die Hüttenindustrie als die beiden beschäftigungsintensivsten Industriezweige berücksichtigt, sondern auch kleine und mittlere Unternehmen aus den verschiedenen Branchen gewürdigt. Einige Jahre nach Bohrs Veröffentlichung nahm Hanns Klein die kommentierende Edition eines zeitgenössischen Verzeichnisses im Jahre 1871 im Handelskammerbezirk Saarbrücken ansässiger Betriebe vor.¹³ Die im nächsten Abschnitt erstmals der Öffentlichkeit vorgestellte Unternehmensstatistik hat somit einige Vorläufer, geht jedoch in ihrem Umfang weit über diese hinaus und weist vor allem hinsichtlich der Erfassungsmodi andere, an die moderne KMU-Literatur angelehnte Kriterien auf.

Im Rahmen des skizzierten Forschungsprojektes wurden kleine und mittlere Unternehmen sowohl aus der Sekundärliteratur als auch aus den einschlägigen Archiven ermittelt. Dabei waren zentrale Kriterien für die Aufnahme eines Unternehmens zum einen die industrielle Fertigung der Produkte und zum anderen die Größe während des oben genannten Zeitraumes: Als kleine und mittlere Unternehmen wurden alle Unternehmen erfasst, die nicht weniger als fünf und nicht mehr als 200 Beschäftigte hatten.¹⁴ Insgesamt konnten 320 Unternehmen ausfindig gemacht werden, die das Anforderungsprofil erfüllten.

Auf einige dieser Unternehmen hatte bereits der oben genannte Beitrag in den „Mitteilungen der IHK des Saarlandes“ aufmerksam gemacht. Ging es Bohr aber um den Zusammenhang von „Tradition und Fortschritt“, um die Prosperität und die Innovationskraft derjenigen „saar-

¹² Vgl. Bohr, H.: Tradition und Fortschritt. Zur Geschichte saarländischer Firmen, die 100 und mehr Jahre bestehen, in: Mitteilungen der IHK des Saarlandes 19 (1963), S. 731-739.

¹³ Klein, H.: Ein Verzeichnis der Industrie-, Gewerbe- und Handelsbetriebe, Einzelfirmen, Gesellschaften und Genossenschaften des Handelskammerbezirks Saarbrücken vom Jahr 1871, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 21 (1973), S. 93-140.

¹⁴ Zu diesen Kriterien vgl. ausführlich Grabas, Der vergessene Mittelstand, S. 47 f.

ländischen Firmen, die hundert und mehr Jahre bestehen“, so war es ein erklärtes Ziel des Forschungsprojektes, nicht nur die „Überlebenden“ der Wechsellagen wirtschaftlicher Entwicklung zu berücksichtigen, sondern auch die „Verlierer“.

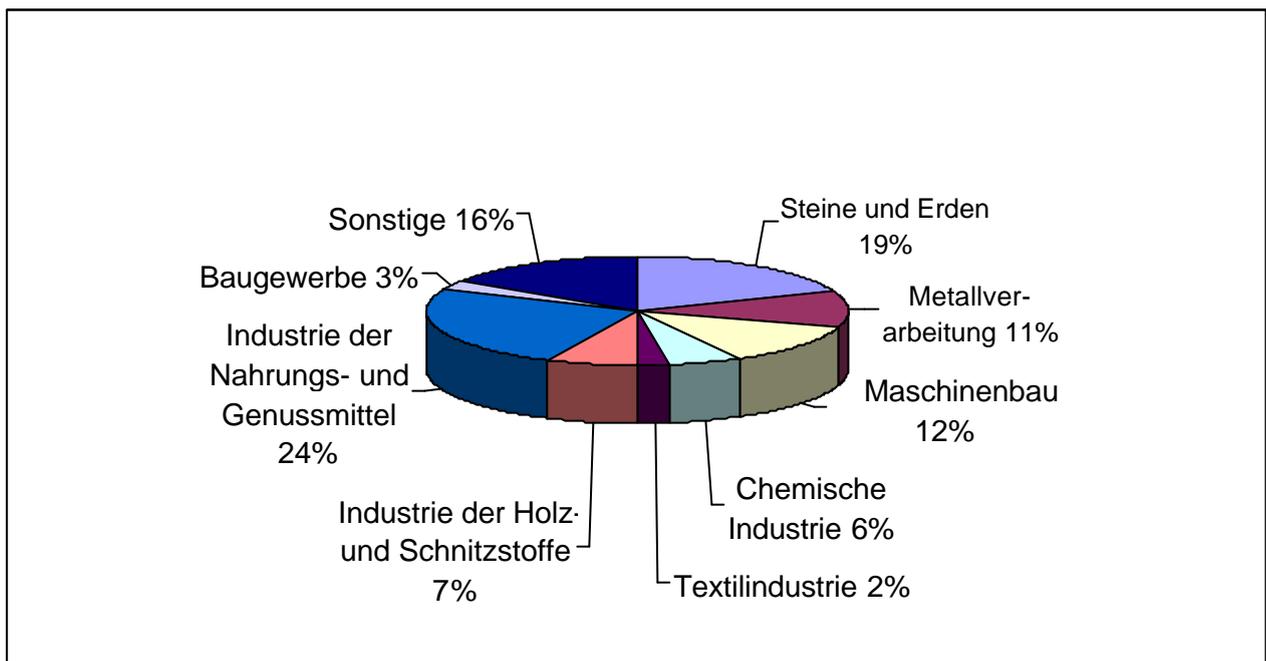
Die der Unternehmensstatistik zugrunde liegende Einteilung nach Branchen folgt im wesentlichen den Erfassungskriterien der Statistik des Deutschen Reiches. Um die Handhabung des Tabellenwerks zu erleichtern, wurde die verwendete Nummerierung auf den Bereich des sekundären Sektors konzentriert und die entsprechenden Industriezweige wurden unter Beibehaltung der zeitgenössischen Terminologie von 1 bis 10 fortlaufend durchnummeriert. Das Fehlen der Branche 1 „Bergbau, Hütten“ scheint dabei nur auf dem ersten Blick verwunderlich, gehörten doch der Bergbau wie die Eisenhütten zu den größten Arbeitgebern an der Saar wie auch im Deutschen Kaiserreich. Die Statistik beginnt daher mit der Branche „Industrie der Steine und Erden“, es folgen „Metallverarbeitung“ und „Maschinenbau“, „Chemische Industrie“, „Textilindustrie“, „Industrie der Holz- und Schnitzstoffe“ sowie die „Industrie der Nahrungs- und Genussmittel“. Die in Heimarbeit betriebene Putzmacherei und Näherei findet aufgrund fehlender industrieller Fertigung sowie ihrer allzu geringen Betriebsgröße keine Berücksichtigung. Es folgen in der Liste die Branchen „Baugewerbe“ sowie „Sonstige“, wobei diese letztgenannte Branche so unterschiedliche Unternehmen wie beispielweise Tapeten-, Strohhut- oder Seifenfabriken versammelt.

Innerhalb der Branchen wurden die einzelnen Unternehmen in alphabetischer Reihenfolge geordnet. In der Spalte „Ort“ ist der Firmensitz im Untersuchungszeitraum verzeichnet. Nicht von allen Unternehmen konnte das genaue Gründungsjahr ermittelt werden. In den Fällen, in denen keine genauen Informationen vorlagen, wurde der Erstbeleg eingesetzt und mit einem Sternchen (*) versehen. Die Spalte „Produktionsbetrieb“ nennt die Art des Unternehmens, wobei jedoch nicht die Bandbreite der hergestellten Produkte aufgeführt, sondern deren Oberbegriff gewählt wurde. Diejenigen Unternehmen, für die für den engeren Betrachtungszeitraum der Jahre 1873 – 1895 dichteres Material zu den Beschäftigtenzahlen vorlag, wurden in einem Anhang noch einmal gesondert aufgeführt. Für alle Unternehmen aber kann der Leser weitergehende Informationen aus der jeweils angegebenen Literatur entnehmen. Diese erscheint in der Statistik aus Platzgründen als Siegel, wird jedoch in der Legende mit der vollständigen bibliographischen Angabe zitiert.

Die meisten Einträge weist mit 78 Nennungen (24%) die Branche „Nahrungs- und Genussmittel“ auf. An zweiter Stelle folgt die Branche „Steine und Erden“, die 60 Unternehmen (19%) umfasst, unter denen sich zahlreiche Unternehmen aus der für die Industrialisierung der Saargegend so wichtigen Glasindustrie finden. Die dritte Position nimmt die Branche „Sonstige“ mit 50 Nennungen (16%) ein, gefolgt von den Branchen „Maschinenbau“ und „Metallverarbeitung“, die aufgrund ihrer sich in Teilen überschneidenden Produktpaletten mitunter nur schwer exakt voneinander abzugrenzen sind. Nimmt man diese beiden Bran-

chen – „Maschinenbau“ mit 38 (12%) und „Metallverarbeitung“ mit 36 Unternehmen (11%) – zusammen, so beanspruchen sie mit 74 Einträgen (23%) den zweiten Platz. Von vergleichsweise untergeordneter Bedeutung sind hingegen die Branchen „Industrie der Holz- und Schnitzstoffe“ mit 22 Unternehmen (7%), die „Chemische Industrie“ mit 18 Einträgen (6%), das Baugewerbe mit 10 (3%) sowie die „Textilindustrie“, die mit 8 Unternehmen (2%) den letzten Platz belegt.

Schaubild 5: Verteilung der Anzahl von KMU nach Branchen



Gleichwohl bildet dieses sich einzig nach der Anzahl der Unternehmen orientierende Ranking nicht den tatsächlichen volkswirtschaftlichen Stellenwert des KMU-Bereichs ab. Eine sich statt dessen an der Beschäftigtenentwicklung ausrichtende Reihung würde – wie in Abschnitt 1 dargestellt – andere Branchen des vorwiegend mittelständisch organisierten Verarbeitenden Gewerbes auf den vorderen Rängen sehen. Ungeachtet des in der modernen Wirtschaftsgeschichtsschreibung zur Saarregion unterschätzten Beitrags kleiner und mittlerer Unternehmen soll die Bedeutung von Großunternehmen deshalb keineswegs bestritten werden, stimulierten sie doch durch vielfache wirtschaftliche und verwandtschaftliche Verflechtungen die Entwicklung von KMU und damit aber die Ausdifferenzierung der Gewerbelandschaft.¹⁵ So entstanden nicht wenige mittelständische Unternehmen, die speziell auf die

¹⁵ Vgl. Banken, R.: Die Industriezweige der Saarregion im 19. Jahrhundert. Wirtschaftliche Interdependenzen verschiedener Branchen während der Industrialisierung, in: Leboutte, R./J.-P. Lehnens (Hg.): Passé et avenir des bassins industriels en Europe (Cahiers d'Histoire 1), Luxemburg 1995, S. 39-60

Bedürfnisse der Großen antworteten, wie das Beispiel einiger Lederfabriken zeigt, die Treibriemen für die im Bergbau und Hüttenwesen eingesetzten Großmaschinen herstellten. Aber auch ein Unternehmen wie die 1874 in St. Ingbert gegründete Pulverfabrik Martin fand ihren wichtigsten und zuverlässigsten Abnehmer in der Großindustrie, indem sie die im Bergbau regelmäßig benötigten Sprengstoffe herstellte. Die Komplementarität zwischen Groß-, Mittel- und Kleinunternehmen zeigt sich auch daran, dass die Mehrzahl der Betriebe in der industriellen Kernzone an der mittleren Saar in Nachbarschaft zu den Gruben und Eisenhütten entstand. So ist das Gebiet der heutigen Großstadt Saarbrücken, die zum Betrachtungszeitraum noch aus den eigenständigen Städten Saarbrücken, St. Johann sowie Malstatt-Burbach bestand, deutlich überrepräsentiert, während sich beispielsweise im noch vorwiegend agrarisch geprägten St. Wendeler Raum deutlich weniger kleine und mittlere Unternehmen ansiedelten. Dabei muss jedoch einschränkend bemerkt werden, dass es in der geographischen Verteilung auch nach Branchen zu differenzieren gilt, da gerade auch für Unternehmen der Branche „Steine und Erden“ die Nähe zu den Rohstoffen ausschlaggebend war.

Die Vielgestaltigkeit der Gewerbelandschaft wirkte in Krisenzeiten beschäftigungsstabilisierend und fungierte durchaus als „flexibles Element des Wachstums“.¹⁶ Dies lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass selbst mitten in der Gründerkrise zwischen 1873 und 1879 nicht wenige Unternehmen ins Leben gerufen wurden, die sich in der Folgezeit außerordentlich erfolgreich am Markt behaupteten. So gründeten 1876 der Saarbrücker Kaufmann Theodor Sehmer und der Pfälzer Ingenieur Ludwig Ehrhardt eine Maschinenfabrik, die zunächst für regionale Abnehmer wie etwa den Bergbau exakt auf deren Bedürfnisse zugeschnittene Maschinen anbot und damit eine Marktnische besetzen konnte. Auch die 1877 verwirklichte Überlegung des Zweibrücker Maschinenfabrikanten Christian Dingler, gemeinsam mit dem Saarbrücker Kommerzienrat Karl Karcher die in Konkurs befindliche St. Johanner Maschinenfabrik Kautz & Westmeyer zu übernehmen, fällt in diese krisenhaften Jahre. Auch waren die Auswirkungen der Wirtschaftskrise noch zu spüren, als sich Friedrich Bernhard Karcher 1885 als Teilhaber der Beckinger Kleineisenzeugfabrik Hetzler, Kolb & Karcher zu einem durchgreifenden Strategiewechsel und einer Neuausrichtung des Unternehmens entschloss: Hatte das Gemeinschaftsunternehmen bis zu diesem Zeitpunkt Kleineisenteile und Eisenkonstruktionen hergestellt, so spezialisierte es sich nach 1885 auf die Fertigung von Schrauben und hatte damit, wie sich schon bald herausstellen sollte, einen dynamischeren Wachstumspfad beschritten.¹⁷

¹⁶ Vgl. Wengenroth, U.: Small-Scale Business in Germany: The Flexible Element of Economic Growth, in: Odaka, K./M. Sawai (Hg.): Small Firms, Large Concerns. The Development of Small Business in Comparative Perspective, Oxford 1999, S. 117-139.

¹⁷ Vgl. Karcher, G.: Aus der Entwicklungsgeschichte der Karcher Schraubenwerke GmbH, in: Niederkorn, H. (Hg.): Die Geschichte von Beckingen, Merzig 1951, S. 73-75.

Die Tatkraft der genannten Unternehmerpersönlichkeiten, die zum richtigen Zeitpunkt zukunftsorientierte Weichenstellungen vorgenommen hatten, verhalfen ihren Unternehmen zu einem rasanten Aufschwung: So standen am Ende des Untersuchungszeitraumes bei Ehrhardt & Sehmer 314, in der Dinglerschen Fabrik 428 und bei Friedrich Bernhard Karcher 567 Beschäftigte in Lohn und Brot.

Wie diese Beispiele zeigen, beförderte die sich nach 1873 rasch abkühlende Konjunktur die Entstehung kreativer Geschäftsideen, die einen wichtigen Grundstein für den nach 1895 einsetzenden Aufschwung bildeten. Eine weitere wichtige Voraussetzung dieser in der Saarregion bereits zu Beginn der 1890er Jahre latent angelegten Prosperitätsphase war die Urbanisierung, in deren Verlauf sich die Städte und Industriegemeinden der Saarregion seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und hierbei vor allem seit dem letzten Drittel rasant vergrößerten. So wuchs – um nur einige wenige Beispiele zu nennen – die Bevölkerung Saarbrückens von etwa 5.000 Einwohnern Mitte des 19. Jahrhunderts auf nahezu 14.000 Einwohner im Jahre 1890, die der Schwesterstadt St. Johann von etwas mehr als 4.000 auf über 14.000. Die Industriegemeinde Malstatt-Burbach vergrößerte sich sogar innerhalb eines halben Jahrhunderts von knapp 2.800 auf 18.732 Einwohner im Jahre 1890.¹⁸ Gewinner dieses Prozesses waren in erster Linie das Baugewerbe sowie die Unternehmen der Branche „Steine und Erden“.¹⁹ Hier wären Unternehmen wie die 1873 gegründete Kleinblittersdorfer Tonwarenfabrik von Abraham Brach oder das ein Jahr später ins Leben gerufene Falzziegelwerk im pfälzischen Bexbach ebenso wie die bereits seit 1866 in Malstatt ansässige Zementfabrik von Böcking & Dietzsch zu nennen. In zweiter Linie zogen Unternehmen der Branche „Nahrungs- und Genussmittel“ ihren Nutzen aus Bevölkerungswachstum und Verstädterung. Nicht zuletzt die zahlreichen Brauereien – von denen heute noch die seit 1878 im Besitz der Familie Weber befindliche Karlsberg-Brauerei in Homburg sowie die St. Johanner Brauerei der Familie Bruch existieren – fanden guten Absatz. Aber auch Unternehmer wie Friedrich A. Fuchs, der 1824 in Merzig eine Tabakfabrik gegründet hatte, oder Emanuel Marschall, der nur wenige Jahre später in St. Wendel mit der Tabakherstellung begann – profitierten vom starken Anwachsen der Bevölkerung. Der in St. Arnual ansässige Fabrikant Simon wiederum stellte Palm- und Panamahüte her, die in viele Teile der Welt exportiert wurden. 1868 arbeiteten für das Unternehmen 1.200 meist weibliche Arbeitskräfte, die 120.000 Palmhüte und 1.000 Panamahüte herstellten, wobei jedoch in einer Mischung aus vormoderne und moderne Fertigung ein großer Teil der Produktion in Heimarbeit und nur ein kleiner Teil in der St. Arnualer Fabrik ablief.

¹⁸ Zu den Einwohnerzahlen s. Banken, Industrialisierung, Anhang CD-Rom, Tabelle A 5.

¹⁹ Vgl. neben den in Abschnitt 1 vorgestellten Ergebnissen desweiteren Grabas, M.: Konjunktur und Wachstum in Deutschland von 1895 bis 1914 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 39), Berlin 1992 und Dies.: Kommunalisierungsprozesse im Wandel von Prosperität und Stagnation – Dargestellt am Beispiel der Versorgungswirtschaft im Deutschen Kaiserreich, in: Josef Wysocki (Hg.):

Fanden die genannten Unternehmen ihre Abnehmer vor allem unter den Industriearbeitern oder der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung, so konnte die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründete St. Johanner Pianofortefabrik Deesz hingegen auf eine andere Klientel zurückgreifen: Sie befriedigte die kulturellen Ansprüche sowie die Repräsentationsbedürfnisse des vermögenden Bürgertums mit hochwertigen Instrumenten und machte sich einen weit über die Region hinausreichenden Namen, der nicht nur im fernen Berlin, sondern auch in Belgien und Frankreich einen guten Klang hatte.

Nicht allen Unternehmen gelang es, ihre Geschichte bis ins 20. oder gar 21. Jahrhundert fortzuschreiben. Einige erlebten aufgrund veränderter Marktbedingungen einen Niedergang, der dann nicht selten dazu führte, dass mit dem Tod des Gründers oder Erbes der meist in Familienbesitz befindlichen und durch Familienmitglieder geführten Unternehmen auch das Ende des Unternehmens besiegelt war, wie 1896 im Fall der Beckinger Kleineisenzeugfabrik von Ludwig Kolb oder 1909 im Fall der bereits genannten Strohhutfabrik Simon.

Einigen aber gelang es, sich den wechselnden wirtschaftlichen Verhältnissen erfolgreich anzupassen – „zum Nutzen der Gegend“ (Carl Appolt).

Die Verfasser freuen sich ausdrücklich über Zusendung von Materialien und Geschäftsunterlagen kleiner und mittlerer saarländischer Unternehmen des 19. Jahrhunderts. Der sorgsame Umgang sowie die unverzügliche Zurücksendung der eingereichten Unterlagen wird zugesichert. Hinweise und eventuelle Korrekturen nehmen die Autoren dankbar entgegen.

Margrit Grabas/Antje Fuchs/Christian Mathieu